

Interview

Ökologe und Fischexperte Helmut Belanyecz



Foto: Zwielf

Die Klimakrise als „Hölle für Tiere“

Immer mehr Tierarten sind von Klimawandel und Raubbau an der Natur bedroht. Rund um den ganzen Planeten erhöht sich somit der Umfang der Roten Liste – das Aussterben geht weiter.

„Das Artensterben wird dramatisch“

Helmut Belanyecz, der Chef des Kuratoriums für Fischerei und Gewässerschutz, warnt vor einem dramatischen Artensterben.

Herr Belanyecz, Sie sind ja schon seit Jahrzehnten draußen in der Natur unterwegs, ist es wirklich so dramatisch um unsere Tier- und Pflanzenwelt bestellt?

Ich kann leider keine Entwarnung geben! Das ökologische Gleichgewicht ist aus den Fugen geraten. Die Fauna und Flora leiden immens!

Konkretes Beispiel?

Nehmen wir nur den Schneehasen, der mit seinem weißen Fell keine Deckung mehr vor seinen Feinden findet, weil die Baumgrenze wegen der klimabedingten Schmelze immer weiter nach oben wandert.

Sicherlich nicht das einzige Tier, das leidet?

Da gibt es Hunderte! Der Klimawandel verkleinert sogar den Lebensraum vieler Hummelarten. Aber auch Arten, die es feucht brauchen – wie die Gelbbauchunken oder die Mond-Azur-Jungfer – stehen vor dem Aussterben. Die immer heißeren Sommer lassen ihre Biotope austrocknen.

Gibt es einen Ausweg aus der Krise?

Ich fürchte, dass dieses dramatische Artensterben nicht mehr zu stoppen ist ...

Die Rote Liste bedrohter Tiere und Pflanzen wächst und wächst, und die Arten sterben schneller, als die Kartei aktualisiert werden kann (siehe Interview). Experten schätzen, dass pro Tag zwischen 50 und 150 Pflanzen- und Tierarten von der Erde verschwinden. Und das, obwohl sich der Artenschutz seit Langem um den Erhalt der Biodiversität bemüht. Als letztes Reservoir für genetische Vielfalt nehmen die weltweit vernetzten Tiergärten eine wichtige Rolle bei der Nachzucht ein.

Europa geht neuen Weg in Sachen Tierschutz

Das Europäische Erhaltungszuchtprogramm (EEP) wird dazu von der Organisation EAZA durchgeführt. Jede dafür ausgewählte Tierart hat einen Zuchtbuchkoordinator, der den gesamten Tierbestand der teilnehmenden Zoos koordiniert. Dorthin wird gemeldet, wenn ein Tier geboren wird oder stirbt, welche Tiergärten Tiere abzugeben haben, wel-

che Einrichtungen auch Partnertiere suchen. Ziel des Programms, das in den 1980er-Jahren ins Leben gerufen wurde, war es ursprünglich die Populationen der Zootiere genetisch divers und damit gesund zu erhalten – unabhängig davon, wie bedroht die Tierart im Freiland war. Jetzt setzt man sich höhere Ziele. Man geht immer mehr dazu über, bedrohte Freilandpopulationen mit dem Zoobestand zu managen. Die Aktionspläne lassen vermuten, dass in Zukunft immer mehr Erhaltungszuchtprogramme entstehen. Außerdem werden gerade laufend neue EEPs bei Fischen, Amphibien und Reptilien ins Leben gerufen.

Die Erhaltungszuchtprogramme der Felsenpinguine werden übrigens von Experten Harald Schwammer vom Tiergarten Schönbrunn koordiniert und jenes der Fidschi-Leguane vom Zoologischen Abteilungsleiter Anton Weissenbacher. Also setzt auch Österreich ein wichtiges Zeichen für den Weiterbestand der Tierwelt.



Foto: Daniel Zupanc

Tiergehege sind für viele Populationen die letzte Rettung.



Im Brennpunkt

JOSEF POYER UND MARK PERRY

Der Raubbau an der Natur wird für viele Tier- und Pflanzenarten zum Problem. Zuchtprogramme können das Aussterben nur verzögern.

Foto: Greenpeace/Ulet ifansasti



Menschenaffen wie der Orang-Utan zählen zu den Verlierern der Klimakrise.

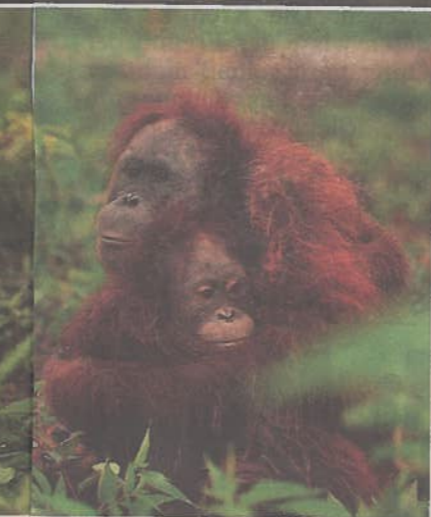


Foto: Vier Photos



Die Zahl der Tiger hat sich leicht erholt, gilt aber weiter als zu niedrig.

Foto: EPA/PIYAL ADHIKARY

Fischer helfen jetzt den bedrohten Bachforellen

Auch im Wasser unserer Flüsse spielt sich eine meist stille Umwelt-Tragödie ab!

Von den Salzkammergutseen bis zu einst kühlen Gebirgsbächen sind die Fischbestände in Bedrängnis. „Das wird mit jedem Sommer schlimmer“, prophezeit Arbeiterfischer-Präsident Dr. Günther Kräuter. Für ihn ist die Krise vor allem am Leitfisch, der Bachforelle, am augenscheinlichsten: Denn sie braucht zum Überleben kühles Wasser, das sich aber immer mehr erwärmt. Die Salmoniden müssen deshalb die Flussläufe hinaufwandern. So lange, bis sie buchstäblich anstehen. Die Schup-



Besonnene Fischer aus dem Bezirk Lilienfeld (NÖ) als Retter.

Foto: Gabriele Moser

pentiere schwimmen also um ihr Leben. Zumal die Gewässer wegen fehlender Niederschläge immer weniger Wasser führen. Dadurch werden die Fische zur leichten Beute für die explodierende Zahl an Fressfeinden. „Auch im Mühlviertel wird die Forellenregion kleiner“, warnt OÖ-Landesfischermeister Siegfried Pilgerstorfer. In Niederösterreich hat der umsichtige Landesrat Stephan Pernkopf sogar ein Öko-Warnsystem installiert. Dennoch wird die Bachforelle vielleicht bald schon nur noch in Kaltwasseraquarien überleben.